

JAHRBUCH
DER
STADT LINZ

1 9 5 0

LINZ 1951

Herausgegeben von der Stadt Linz · Städtische Sammlungen

I N H A L T

	Seite
Vorwort	V
Im Spiegel des Rathauses: Neues Bauen — Aus der Chronik — Theater und Schrifttumspflege — Konzertleben — Neue Galerie — Kunstschule — Volkshochschule — Stadtbücherei — Städtische Sammlungen	VII
Karl K a i n d l:	
Naturwissenschaftliche Forschung	LXXIV
Wilhelm J e n n y:	
Die Ausgrabungen auf dem Linzer Altstadtplatz	CI
Franz B e r g e r:	
Enrica von Handel-Mazzetti (zum 80. Geburtstag)	I
Friedrich S c h o b e r:	
100 Jahre Urfahrer Rathaus	4
Franz K o c h:	
Linz im geistigen Wandel der Zeit	9
Othmar W e s s e l y:	
Linz und die Musik	96
Otfried K a s t n e r:	
Linzer Eisenschmiedekunst	198
Helmuth H u e m e r:	
Linz und Urfahr als Druckorte von Volksbüchern	209
Ernst N e w e k l o w s k y:	
Die Schiffmeister von Linz	227

	Seite
Kurt V a n c s a:	
Ein Gutachten Adalbert Stifters über die Linzer k. k. Normal- Hauptschule	254
Eduard S t r a ß m a y r:	
Eine Gemäldesammlung im alten Linzer Schloß	258
Hertha A w e c k e r:	
Die Mondseer Stiftshäuser in Linz	272
Franz W i l f l i n g s e d e r:	
Die Gegenreformation in den Kirchen der heutigen Linzer Vororte	278
Franz S t r o h:	
Zum Steinkalender des Daniel Thierfelder	311
Erich T r i n k s:	
Der Freisitz Auerberg bis zum Übergang an die Starhemberg im Jahre 1631	318
Franz J u r a s c h e k:	
Die Baugeschichte der Martinskirche im hohen und späten Mittelalter	373
Ämilian K l o i b e r:	
Neue Quellen zur Stadt- und Besiedlungsgeschichte	405
Franz P ü h r i n g e r:	
Θερμοπύλαι	427
Hans C o m m e n d a:	
Grundriß einer Volkskunde von Linz	433

DIE AUSGRABUNGEN AUF DEM LINZER ALTSTADTPLATZ.

Vorbericht.

Die im Sommer und Herbst dieses Jahres von Franz Juraschek und mir durchgeführten Ausgrabungen auf dem Linzer Altstadtplatz hatten das Ziel, bestimmte Fragen der Geschichte und Topographie von Lentia — der römischen Vorgängerin unserer Stadt — einer Klärung näherzubringen.

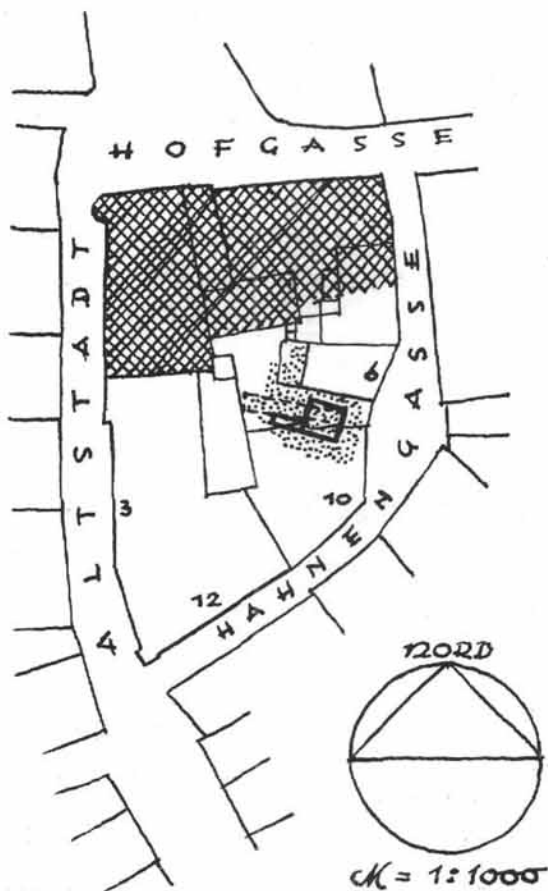
Wir wissen durch die Ausgrabungen in der Martinskirche, daß die Anfänge der römischen Niederlassung Lentia bis in die ersten Jahrzehnte unserer Zeitrechnung zurückreichen¹⁾; wir wissen auch aus der *Notitia dignitatum*, daß Lentia gegen Ende des 4. Jahrhunderts ein keineswegs unbedeutender Militärstützpunkt der römischen Donaugrenze war²⁾. Wir wissen aber nicht, wann Linz zu dieser militärischen Bedeutung aufrückte. War es ursprünglich — gleich Ovilava-Wels — als rein bürgerliche Niederlassung gegründet worden? Oder bestand hier — wie es die Lage an einem wichtigen Donauübergang eigentlich erwarten läßt — von Anfang an eine römische Militärstation? Ebenso ungeklärt sind bislang die Hauptfragen der Topographie von Lentia. Wir kennen zwar annähernd den Umfang der römischen Niederlassung, die nach Aussage der bisherigen Streu- und Gelegenheitsfunde das Gebiet westlich des Hauptplatzes und der inneren Landstraße bis in die Gegend des Neuen Domes umspannt haben mag³⁾; aber wir kennen weder den Standort des römischen Kastells, noch ist uns bisher die Lage der wichtigsten Straßenzüge und Baulichkeiten der Zivilstadt bekannt geworden⁴⁾.

Alle diese Fragen sind nur durch planmäßige Grabungen im Stadtgebiet zu klären. Aber gerade diese stoßen angesichts der dichten Verbauung der in Frage kommenden Stadtteile auf erhebliche Schwierigkeiten. Es war daher nur ein Gebot der Stunde, daß wir

die besonderen Grabungsmöglichkeiten ausnützten, die durch die Zerstörungen des letzten Krieges mitten in der Altstadt geschaffen worden waren.

Wenn ich im folgenden einen ersten Vorbericht über die Unternehmung vorlege, so ist es mir eine angenehme Pflicht, allen jenen Behörden, Dienststellen und Einzelpersönlichkeiten den Dank auszudrücken, die unserer Untersuchung ihr förderndes Interesse zuteil werden ließen. Dieser Dank gilt in erster Linie dem Bundesministerium für Unterricht und der Stadt Linz, die in großzügiger Weise die erforderlichen Mittel zur Verfügung stellten; er gilt weiters dem Bauamt und Kulturamt der Stadt Linz, die uns mannigfaltige Hilfe und Förderung zuteil werden ließen; er gilt nicht zuletzt den Eigentümern der Grundstücke Altstadt 3, Hahnengasse 6 und 10, die durch bereitwillige Erteilung der Grabungserlaubnis ihr Interesse an unserem Unternehmen bekundeten. Ganz besonderen Dank aber schulden wir Herrn Architekt Franz Seelinger, der uns nicht nur während der Grabung als Mitarbeiter zur Seite stand, sondern auch die Ausarbeitung der Planzeichnungen für die vorliegende Veröffentlichung übernommen hat. Auch den Herren Paul Karnitsch, Dr. Graf Orssich und stud. architect. Wicke sei für zeitweilige Mitarbeit an dieser Stelle verbindlichst gedankt.

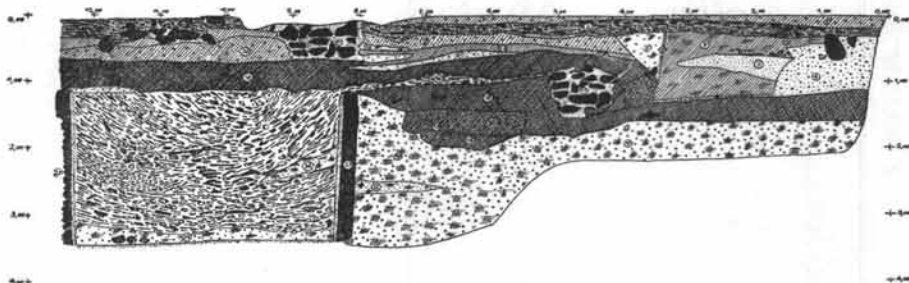
Die Wahl des Grundstückes, wo der Spaten angesetzt werden sollte, wurde durch die Erwägung bestimmt, daß nach den Erfahrungen von der Martinskirche schon in 1 bis 2 m Tiefe mit dem Auftreten der römischen Schichten zu rechnen war. So schieden alle ehemals unterkellerten Parzellen des Altstadtplatzes von vornherein aus, da hier mit einer völligen Zerstörung allfälliger römischer Baureste gerechnet werden mußte. Als geeignete Grabungsflächen blieben nur zwei verhältnismäßig schmale Grundstreifen übrig: der Hof des einstigen Töpfer-Hauses, Altstadt 3; ferner die Rückeinfahrt ebendieses Hauses, die sich als schmaler Korridor von der heutigen Platzmitte zur Hahnengasse hinzog (zwischen den einstigen Häusern Hahnengasse Nr. 6 und 10) (Plan 1). Wir entschieden uns für die letztere Fläche, da sie die Anlage eines wesentlich längeren Suchgrabens ermöglichte. Auch war hier nach den Kanalisierungsplänen, die uns das Stadtbauamt in dankenswerter Weise zur Einsicht überlassen hatte, mit keiner Störung der Schichten durch neuzeitliche Kanalanlagen zu rechnen.



Plan 1: Situationsskizze der Altstadtgrabung.

Schraffiert: die heute noch stehenden Häuser
 Punktiert: die durchgegrabene Fläche

So wurde am 16. August mit der Aushebung eines 12 m langen und 2 m breiten Grabens begonnen, der in ungefähr west-östlicher Richtung vom Hofe des Töpferhauses gegen die Hahnengasse zu lief. Die beiden ersten Grabungstage vergingen mit der Aushebung neuzeitlicher und hochmittelalterlicher Schichten, die im Durchschnitt bis zu 60 cm, stellenweise auch wesentlich tiefer herabreich-ten (Plan 2, Nr. 1—13). Ein seicht liegendes, schwaches Fundament aus Urgesteinsbruchstücken mit Kalkbindung, das in der Mitte des



Plan 2: Profil des 12-Meter-Grabens, Südwand.

- | | |
|---|--|
| 1 Planierungsoberfläche von 1946 | 18 Tiefschwarze Erde. Kulturschicht. Römisch und mittelalterlich. |
| 2 Erde mit zahlreichen Ziegel- und Mörtelbrocken. — Planierungsschicht. | 19 Lehm mit Kleinschotter. Gewachsener Boden. |
| 3 Sand. | 20 Erde mit Schotter. |
| 4 Kleinschotter. | 21 Steinfundament mit Kalkbindung. (Anbau an die Dreifaltigkeitskapelle. Später als 1428.) |
| 5-6 Mörtelbänder (Müllgrube?) | 22 Lehm mit Kleinschotter. |
| 7 Erde, lehmig | 23 Brandversturzmasse des Oberbaues im Keller des römischen Burgus. |
| 8 Mörtelband (Alter Estrich). | 24 Lehm-Einschwemmung. |
| 9 Lehm mit Schotter. | 25 Lehm mit Kleinschotter. |
| 10 Gelber Lehm. | 26 Gehäufte Bruchstücke vom bemalten Wandverputz des Oberbaues des römischen Burgus. |
| 10a Erde mit Schotter. | 27 Kellermauer (Westwand) des römischen Burgus. |
| 12 Schotter mit Mörtelbrocken. | 28 Kellermauer (Ostwand) des römischen Burgus. |
| 13 Schwarze Erde. | |
| 14 Schuttschicht vom Brand des römischen Burgus. | |
| 15 Römische Mauer (Treppengänge vom Kellereinstieg des Burgus). | |
| 16 Römische Abfallgrube. | |
| 17 Lehmige Erde (Ausschachtung der römischen Zeit). | |

haus langenacker nr. 6

Architectural drawing of the 'Haus Langenacker Nr. 6' showing a complex floor plan with multiple rooms, corridors, and a large central hall. The drawing includes a detailed section of the building's exterior wall and roofline. A circular diagram at the bottom left shows the orientation of the building, with a north arrow pointing towards the top right. The drawing is labeled with various numbers and letters, indicating specific rooms and structural elements.

Tiefschwarz:
Römischer Burgus.

Dicht schraffiert:
Dreifaltigkeitskapelle (Hahnengasse 10).

Weit schraffiert:
Späterer Anbau an die Dreifaltigkeitskapelle.

— . — . — . — . —
Nord- und Südwand des 12-Meter-Grabens.

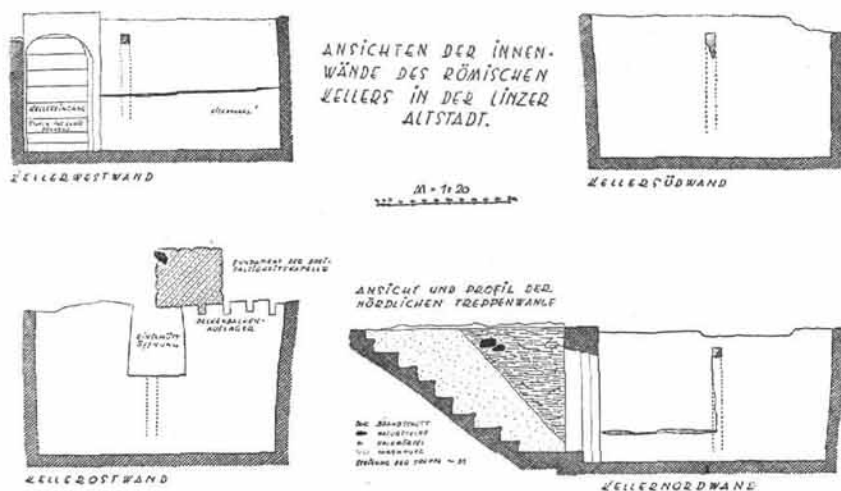
unseres Schnittes in zirka 1 m Tiefe auf eine Lage von Brandschutt (Plan 2, Nr. 14), unter der alsbald drei Mauerzüge eines Gebäudes zutage kamen, das von dem Suchgraben über Eck gefaßt worden war (Plan 2, Nr. 27; Plan 3, I—III). Die Technik des Mauerwerkes, mehr aber noch die Zusammensetzung des Brandschuttes (s. u.), der den ganzen Innenraum des Gebäudes erfüllte, ließen keinen Zweifel, daß wir es mit einem römischen Bau zu tun hatten.

Damit war der weitere Gang der Untersuchung von selbst vorgezeichnet. Er bestand in der allmählichen Freilegung des Gebäudes, die in mehreren Etappen in der Zeit vom 19. August bis 24. Oktober erfolgte. Zunächst wurde der westlich des Bauwerks befindliche Teil des Suchgrabens bis zur Sohle der Mauer I vertieft, die bei — 3.20 m erreicht wurde. Hierbei kam die römische Abfallgrube, Plan 2, Nr. 16, zutage, die neben einigen Sigillata-Fragmenten zahlreiche Scherben von grobem Gebrauchsgeschirr und derben Amphoren enthielt. Anschließend wurde der Suchgraben auch innerhalb des Gebäudes bis zur Erreichung des Estriches (— 3.40 m) herabgeführt. Der bei dieser Gelegenheit ausgehobene Brandschutt bestand aus verkohlten Holzstücken, grauer Asche, einzelnen Fragmenten von Falzziegeln (*tegulae*) sowie aus zahllosen Brocken von rotgebranntem Hüttenlehm und mehrfarbig bemaltem Kalkbewurf. An Funden kamen wiederum Bruchstücke von Sigillaten, Scherben von Tongefäßen sowie einige Reste von quadratischen Glasflaschen zutage. Der bemerkenswerteste Fundgegenstand war der stark im Feuer korrodierte Henkel einer bronzenen Weinkanne, dessen Attache mit einer Satyrmaske verziert ist.

Die nächstfolgende Grabungsetappe galt der Untersuchung des Mauerstückes Nr. 15 (Plan 2), das 3 m westlich des römischen Baues von unserem Schnitt gefaßt worden war. Ganz in die schwarze Kulturschicht Nr. 18 eingebettet und an seiner Oberkante noch von der Brandschicht Nr. 14 berührt, konnte es nach seiner stratigraphischen Lage nur römisch sein. Bei der Freilegung erwies es sich als die Treppenwange eines Einstieges, der in den Innenraum des römischen Gebäudes hinabführte (Plan 3, V). Damit war geklärt, daß es sich bei diesem um einen Keller, besser gesagt, um das Kellergeschoß eines Bauwerkes handeln mußte, dessen über Tag liegender Teil im Feuer vergangen war. Das einstige Bodenniveau der römischen Zeit ergab sich deutlich aus der Brandschuttlinie Nr. 14 (Plan 2), die der einstürzende Oberbau über das umgebende

Gelände ausgestreut hatte⁶⁾. Es lag mit etwa 1.20 m im gleichen Niveau wie die Kronen der römischen Kellermauern. Wir hatten also die Gewißheit, daß der ganze unter Tag liegende Teil des Bauwerkes vollständig erhalten war.

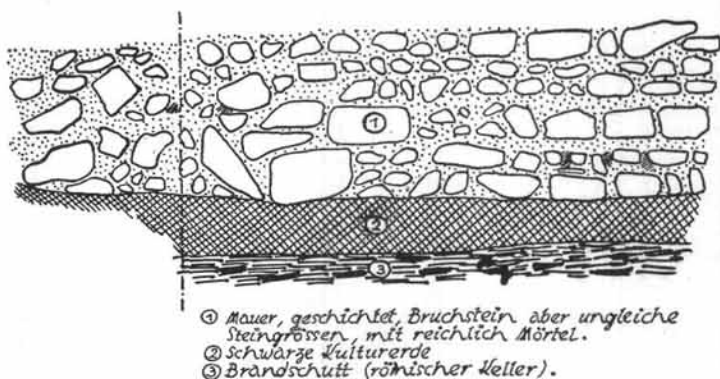
Die zweite, südliche Treppenwange des Kellereinstieges war unter den seicht liegenden Wandfundamenten des Hauses Hahnergasse 10 zu erwarten und kam in der Tat auch bei deren Abtragung zutage, mit ihr die ganze Kellerstiege sowie die gewölbte Tür-



Plan 4.

öffnung, die in das Innere des römischen Kellerraumes führte. Die ganz aus Holz bestehenden acht Stufen der Stiege waren zwar vergangen, doch hatten sich ihre Spuren als Aussparungen im Mörtelverputz der Treppenwangen erhalten (Plan 4). Zum Teil gleichzeitig mit den genannten Untersuchungen wurde der Graben auch nach Norden erweitert und das ganze Geländestück zwischen der römischen Mauer I und dem Hausfundament Hahnergasse Nr. 6 ausgehoben, ferner auch die Westseite dieses Fundamentes bis zu ihrer Basis (— 3.08 m) untersucht⁷⁾.

Die letzte Etappe der Grabung (10. bis 24. Oktober) galt der Aufgabe, den römischen Bau so weit als möglich nach Süden zu verfolgen. Die Gewinnung eines vollständigen Grundrisses wagten wir zunächst kaum zu erhoffen, da kaum 1 m südlich unseres Grabens schon die Fundamente des Hauses Hahnengasse 10 begannen und mit Unterkellerung, d. h. mit Zerstörung der römischen Mauern zu rechnen war. Zu unserer Überraschung jedoch erwies sich dieser Teil des Hauses als nicht unterkellert. Wir stießen nur auf verhält-



Plan 5: Fundamentprofil vom Chorschluß der Dreifaltigkeitskapelle.

nismäßig seichte Fundamente (Unterkanten bei — 1.15 bis 1.30 m), die teils unmittelbar auf den römischen Mauern aufsaßen, teils auf der schwarzen Kulturschicht Nr. 18 ruhten, die die Brandschuttfüllung des römischen Kellers überlagerte (Plan 5/2). Der nach Osten zu polygonal vorspringende Grundriß dieses Fundamentes ließ kaum einen Zweifel, daß wir auf den gotischen Chorschluß der 1426 erbauten Dreifaltigkeitskapelle gestoßen waren⁸⁾, der anscheinend als Fünfeck über dem Achteck errichtet war. Da jedoch eine vollständige Freilegung dieses spätmittelalterlichen Gottes-

hauses außerhalb unserer Grabungsziele lag und auf dem Grundstück Hahnengasse 10 überdies der größte Teil unseres Erdaushubes aufgehäuft war, begnügten wir uns mit der Aufnahme des ausgegrabenen Teiles. Die gotischen Fundamente wurden dann Stück für Stück abgetragen, um zu den darunterliegenden römischen Bauresten zu gelangen. Im Zuge dieser Arbeiten kam am 17. und 18. Oktober die römische Mauer IV samt der ganzen Südostecke des Kellers zum Vorschein. Damit war unerwarteterweise der vollständige Grundriß des römischen Gebäudes gewonnen und zugleich auch seine Deutung gesichert: es konnte sich bei dem kleinen, quadratischen Bau nur um einen Wacht- oder Straßenturm, um einen Burgus handeln. Mit dieser Feststellung war das Hauptziel der Grabung erreicht; die restlichen Arbeitstage bis zum 4. November galten der vollständigen Freilegung des Innenraumes sowie der provisorischen Versorgung des Bauwerkes, die durch Absteifung der Wände und Stützung der Torwölbung erfolgte.

Wie Plan 3 zeigt, hat der ergrabene Burgus die Gestalt eines nicht ganz exakten Quadrates, dessen Seiten um ein geringes in ihren Längen differieren (4.64 bis 5.02 m, Außenmaße). Die Mauerstärke schwankt zwischen 36 und 44 cm, wobei im Durchschnitt 3 cm auf den Mörtelputz der Innenwände entfallen. Die Höhe der Mauern (Innenmaße) reicht von 2.08 bis 2.54 m (Ostwand); einzig an dieser Wand sind auch die Auflager der Deckenbalken noch erhalten (Plan 4). Alle Mauern sind unter ziemlich reichlicher Verwendung von Mörtelzwischenlage aus unbehauenen Urgesteinsbruchstücken aufgeführt, ebenso die Treppenwangen des Kellereinstieges und die Wölbung der Türöffnung. Die Mauer IV ist in der Südwestecke des Baues, wo sie die Mauer I trifft, nicht in diese eingebunden; es besteht vielmehr hier zwischen beiden ein leerer Zwischenraum, der ursprünglich durch den hölzernen Türstock ausgefüllt war. In der halben Höhe der Ostwand mündet eine von außen kommende steile Rampe ein, die gemauerte Wangen und einen gemörtelten Boden besitzt. Es handelt sich zweifellos um eine Einschüttöffnung für Getreide und andere Vorräte.

Sehr bemerkenswert ist der Umstand, daß alle vier Mauern im Inneren waagrecht oder lotrecht verlaufende Hohlräume von regelmäßig geformtem Querschnitt besitzen (Plan 4); sie können nur von (heute vergangenen) Holzbalken herrühren, die bei Errichtung des Bauwerkes mitvermauert wurden. Auch der Türstock scheint

nicht nachträglich eingesetzt, sondern gleich bei der Errichtung des Baues mit eingemauert worden zu sein. Die gleiche Technik kam ferner bei der Anlegung der Kellertreppe zur Anwendung, wo die Verlegung der hölzernen Stufen ebenfalls vor der Verputzung der steinernen Treppenwangen erfolgte. Ihre Spuren sind dementsprechend als ausgesparte Negativformen im Putz zu erkennen (Plan 4).

Die Konstruktion des Oberbaues läßt sich aus der Zusammensetzung seiner Brandschuttmasse, die den ganzen Innenraum des Kellers füllte, unschwer erschließen. Er bestand aus einem tragenden Balkengerüst, während die Wände durch Stakwerk mit Lehmverputz gebildet wurden. Es haben sich im Brandschutt zahllose rotgebrannte Brocken solchen „Hüttenlehmes“ gefunden, die mitunter Rundholzabdrücke bis zu 5 cm Stärke aufwiesen^{7a}). Im Inneren waren die Räume des Oberbaues mit einer Wandverkleidung aus mehrfarbig bemaltem Kalkbewurf ausgestattet, von dem sich Platten bis zu 20 cm Durchmesser erhalten haben. Diese Putzstücke wie auch die Lehmbrocken der Wandverkleidung wurden im Brandschutt des Kellers durchwegs in korbformig einhängenden Versturzlagen angetroffen, zwischen denen sich Linsen nachträglich eingeschwemmten gelben Lehmes befanden. Aus der großen Menge des Brandversturzmateriales wie aus der Mannigfaltigkeit der aufgefundenen Putzarten darf der Schluß gezogen werden, daß der Oberbau des Burgus aus mindestens zwei Geschossen bestand. Verschiedene Fragmente von Heizziegeln (tubuli), die an der Außenseite der Südwand nebeneinander lagen, scheinen auf das Bestehen einer Heizanlage hinzuweisen. Doch wurde ein praefurnium nicht gefunden.

Da viele Bruchstücke des Innenputzes zwei, ja drei übereinanderliegende Malschichten aufweisen, darf vermutet werden, daß der Bau während eines längeren Zeitraumes bestand. Für diese Vermutung spricht weiter der Umstand, daß die Kellertreppe deutlich zwei verschiedene Bauperioden erkennen läßt. Zu einem bestimmten, nicht näher feststellbaren Zeitpunkt wurde sie durch Zuschütten der Stufen in eine steile Rampe, ähnlich der Einschüttöffnung auf der Ostseite des Baues, umgewandelt. Nur jene Teile der Treppenwangen, die damals nicht mit Erde überdeckt wurden, weisen im Putz Brandspuren auf (Plan 4).

Die absolute Datierung des Burgus bereitet dank des reichen Anfalles datierender Kleinfunde keine Schwierigkeiten. Die Reihe der Sigillaten setzt mit arretinischer und oberitalienischer Ware

ein; sie reicht, soweit gegenwärtig schon ein Überblick möglich ist, über süd- und ostgallische Typen noch bis in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. In die gleiche Richtung weisen auch die Aussagen der übrigen Kleinfunde, die durchaus frühromisches Gepräge zeigen und zum Teil in dem Gräberfeld von Linz-Kreuzschwestern⁹⁾ unmittelbare Entsprechungen besitzen. Wir dürfen demnach annehmen, daß der Burgus bereits in den ersten Jahrzehnten unserer Zeitrechnung errichtet wurde und wahrscheinlich um die Mitte des 2. Jahrhunderts noch stand. Sein Untergang durch Feuer könnte mit dem großen Markomanneneinfall des Jahres 168/169 n. Chr. zusammenhängen, der allenthalben in Noricum und Pannonien die Spuren seiner Zerstörungen hinterlassen hat.

Fragen wir uns nach der militärischen Bedeutung des ergrabenen Bauwerkes, so wird man angesichts der Lage auf der Niederterrasse der Donau und unweit des Stromes selbst vermuten dürfen, daß es sich um jenen Wacht- oder Straßenturm handelt, der den Linzer Donauübergang¹⁰⁾ zu kontrollieren hatte. Die ganze Situation spricht für einen Benefiziarierposten, zumal ja die Anwesenheit von *beneficiarii procuratoris* auf Linzer Stadtboden durch einen Grabstein von der Martinskirche⁸⁾ bezeugt ist.

Eine historische Auswertung des Grabungsbefundes fällt nicht mehr in den Rahmen dieses Vorberichtes. Es sei darum nur kurz angemerkt, daß die Frühzeit des römischen Donaulimes — die Zeit von Augustus bis Vespasian — noch weitgehend der Klärung bedarf. Wir wissen — besonders in Noricum — so wenig über den damaligen römischen Grenzschutz, daß der Bestand einer durchlaufenden Grenzsicherung von mancher Seite überhaupt in Abrede gestellt worden ist. Angesichts dieser Sachlage kommt der Auffindung des frühromischen Burgus eine wissenschaftliche Bedeutung zu, die über den Rahmen des rein Stadtgeschichtlichen wesentlich hinausgeht.

Wilhelm J e n n y.

Anmerkungen:

- 1) Juraschek-Jenny, Die Martinskirche in Linz. Linz 1949, S. 56.
- 2) Die *Notitia dignitatum*, ein spät römisches Staatshandbuch, erwähnt als Truppenbelag des Linzer Platzes einen Teil der II. Italischen Legion (*praefectus legionis secundae Italiae partis inferioris Lentiae*) sowie eine Abteilung berittener Bogenschützen (*equites sagittarii Lentiae*). Mit diesem Truppenbelag stand Lentia gegen Ende des 4. Jhdts. kaum hinter Lauriacum-Enns zurück, das damals gleichfalls nur einen Teil der II. Italischen Legion und eine Abteilung von Lanzenreitern zur Besatzung hatte. Im übrigen handelt es sich hier wie dort um Milizformationen, die gegenüber den alten Legionen der Augusteischen Militärordnung stark herabgesetzte Sollstärken hatten. Man wird kaum fehlgehen, wenn man den gesamten Truppenbelag des spät römischen Linz mit nur einigen hundert Mann annimmt.
- 3) Paul Karnitsch, Materialien zur Topographie von Lentia. Heimatgaue Heft 14, Linz, 1927. W. Jenny, Dreiländertagung für Frühmittelalterforschung Linz 1949. Tagungsplan S. 14.
- 4) Eine gewisse Klärung verschiedener Fragen ist von der bald zu erwartenden Veröffentlichung jener Grabungen zu erhoffen, die P. Karnitsch vor dem Kriege im Hofe der Druckerei Wimmer auf der Promenade durchführte.
- 5) Wie sich später herausstellte, gehört dieses Fundament zum Hause Hahnergasse 10, bzw. zur Dreifaltigkeitskapelle. Es ist an deren Grundmauern angesetzt, aber nicht eingebunden, stellt also einen späteren Zubau dar. Seine Bestimmung konnte durch die Grabung nicht geklärt werden.
- 6) Diese Brandschicht fand sich fast nur auf der Westseite des Gebäudes. Diese Lagerung läßt den Schluß zu, daß der Untergang des Burgus bei starkem Ostwind erfolgt ist.
- 7) Das Fundament dieses Hauses besteht aus mindestens zwei strukturell verschiedenen Schichten, die auch andersartige Mörtelbindung zeigen. Doch dürften beide dem Mittelalter angehören. Auf der Westseite besitzt das Fundament in 2,05 m Tiefe einen halbrunden Vorsprung, der sicher von einem früheren und vielleicht auch anders orientierten Bau stammt. In diesem Fundamentvorsprung waren mehrere Bruchstücke flacher Dachziegel mitvermauert, die allenfalls von schwachen spät römischen tegulae stammen könnten. Die Frage nach der Zeitstellung dieser Mauer konnte also durch die Grabung noch nicht endgültig geklärt werden.
- 8) Die Verbindung der einzelnen Balken des Holzgerüsts untereinander erfolgte durch große Eisennägel, von denen sich Stücke bis zu 15 cm Länge und 1 cm Durchmesser im Brandschutt fanden.
- 9) P. Karnitsch, I. c. S. 4, Nr. 10.
- 10) P. Karnitsch, I. c. Tafel 8—10; derselbe Bilderwoche der Tages-Post, 1926 Nr. 51.
- 11) Es sprechen manche Anzeichen dafür, daß sich der Donauübergang der römischen und frühmittelalterlichen Zeit nicht an der Stelle der heutigen Stadtbrücke, sondern etwas weiter westlich in der Gegend der heutigen Hofbergmündung befand. — Die Entfernung vom Burgus bis zu diesem Punkt beträgt rund 100 Meter.